

1. 11. 1917

110

54

Sei Minister Höfer

Lagen bei ihm sich eingefunden hatten, und denen er in seiner soldatisch ruhigen, von strengem Willen und ehernem Pflichtbewußtsein zeugenden Art sein Programm und das Programm der Tätigkeit des Ernährungsamtes entworfen hat.

#### Die Gebote des Durchhaltens.

Zieht man ein Resümee aus den Worten des Ministers, so kann man unsere heutige Lage in die Worte zusammenfassen: Auch das Hinterland muß sich den Verhältnissen, die der Krieg geschaffen, anpassen. Entsigung, Genügsamkeit, die der Mann im Felde in hohem Maße sein eigen nennt, müssen auch den Bürger auszeichnen. Heute ist nicht die Zeit zu prassen, an das Behagen des Körpers, an Tafelfreuden zu denken. Neuster Sparfandheit ist für jeden einzelnen erstes, strengstes Gebot: Wird es von allen eingehalten, dann werden wir aber auch durchhalten können. Durch Aufbringung aller vorhandenen Vorräte, durch gerechte Verteilung derselben an alle dafür zu sorgen, daß wir über die nächsten schweren Monate hinweg bis zu der neuen Ernte durchkommen, das ist die Aufgabe und die Sorge des Ernährungsamtes, der sich Minister Höfer ganz gewidmet hat. Und er weiß, daß er in der Bevölkerung, von deren opferwilligem Patriotismus, von deren Verständnis für den Ernst der Lage er mit Worten herzlichster Anerkennung spricht, treue Helfer haben wird.

Die Maßnahmen, die notwendig sein werden, um zu diesem Ziele zu gelangen, dürfen aber die Bevölkerung nicht mit mißtrauischer Angst erfüllen. Nicht mit Schikane will man sie drangsalieren! Nur das Notwendige wird verfügt werden. Und wenn man im Anfang auch vielleicht neue Verfügungen als unangenehm und als Zwang empfinden wird — die Bevölkerung möge sich, wie Minister Höfer sagt, immer vor Augen halten, daß sie nicht erlassen worden wären, wenn hinter der Unbequemlichkeit sich nicht ein notwendiger guter Zweck verbergen würde, ein Verhüten weit böserer Uebel.

Nichts wird verfügt, nichts wird beschlossen, sagt Minister Höfer, das wir nicht gründlich erwogen und geprüft, in langer Beratung als gut und unumgänglich notwendig erkannt haben. Wir stehen vor der kritischsten Zeit des Jahres, die Monate Februar, März, April werden naturgemäß für uns die ungünstigsten sein. Der maschinelle Drusch ist restlos eingebracht. Was wir an Reserven noch übrig haben, das ist in den ver-

schiedenen kleinen Betrieben verstreut. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die die Jahreszeit uns entgegensetzt: der Frost, der in diesem Jahre so anhaltend und heftig ist, die starken Schneefälle, die die ohnedies durch Waggon- und Kohlenmangel gehemmte Zufuhr noch mehr erschweren. Mit Eintritt besserer Witterung werden auch manche bitter empfundenen Uebelstände verschwinden. Ich will nur die Kartoffelknappheit anführen, unter der die Bevölkerung zu leiden hat. Ganz unmöglich ist es heute für uns, bei dem herrschenden Frostwetter die Verfrachtung der Erdäpfelvorräte zu verfügen; es wäre unverantwortlich, wollten wir es riskieren, die Kartoffelmieten überhaupt zu öffnen. Sobald wir über diese elementaren Hindernisse hinweggekommen sind, wird alles gechehen, um die Bevölkerung wieder mit diesem notwendigen Nahrungsmittel zu versorgen. Vor allem werden wir dann daran denken können, aus dem Ausland Zufuhren herüberzuleiten. Heute ist die Donau, die einen so ungeheuer wichtigen Transportweg aus den Balkanländern darstellt, von Braila bis Orsova zugefroren. Auch der Weg zur Donau ist vielfach nicht zu begehen. Die Straßen sind grundlos, es mangelt überall an Wagen und Zugtieren. Ich habe, sagt Minister Höfer, „angeregt, daß Zugochsen von Serbien nach Rumänien geschafft würden, um den Transport der rumänischen Beute nach der Donau oder nach den Bahnstrecken zu ermöglichen.“

#### Die Beute in Rumänien.

Der Minister kam sodann auf die erbeuteten Lebensmittelschätze in Rumänien zu sprechen und erwähnte mit herzlichen Worten das große Entgegenkommen und das wirklich brüderliche Verständnis, mit dem Deutschland bei der Verteilung der Lebensmittel vorgegangen ist. Mit strengster Unparteilichkeit, aus der Erwägung heraus, daß die beiden Länder wie im militärischen so auch im wirtschaftlichen Kampfe ein untrennbares Ganzes seien, wurde die Zuteilung stets nach der Notwendigkeit, nach dem vorhandenen Bedürfnisse vorgenommen.

„Auch in Ungarn,“ fuhr Minister Höfer fort, „wohin ich mich wegen Anshilfe gewandt, fand ich das gleiche Verständnis, das gleiche herzliche Entgegenkommen. Ich habe manches schöne Zugeständnis erreicht, das wir sicherlich hier bald wohlkätig empfinden werden — freilich leidet auch Ungarn an demselben Waggonmangel wie wir. Vielfach ist hier die Meinung verbreitet, daß die Ungarn auch

heute noch im Ueberfluß schwimmen, daß sie aus Eigennutz diesen Ueberfluß an Nahrungsmitteln für sich behalten. Ich habe mich davon überzeugt, daß solche gehässige Annahmen durchaus unrichtig sind. Es ist ja wohl selbstverständlich, daß ein Land wie Ungarn, das eine so reiche Menge an Zerealien produziert, in der Lebensmittelversorgung besser daran ist als ein Land, welches auf den Bezug von weither angewiesen ist. Aber Ungarn gibt her, was es nur irgend kann, und, genau wie hier, regeln Verordnungen den Verbrauch der Lebensmittel zur äußersten Sparsamkeit. Ungarn ist es auch, das den Heeresbedarf an Brotgetreide fast vollständig deckt — ein Umstand, der hierzulande zu wenig bekannt und gewertet wird, weil er nicht optisch zu erfassen ist — denn die schwerbeladenen Wagen mit der Brotfrucht für unser Heer nehmen ja nicht den Weg über die Leitha. Ich kann es nicht genug betonen, daß das Entgegenkommen der ungarischen Regierung bei unsern Ernährungsorgen ein wirklich weitgehendes und brüderliches ist. Wir müssen heute zusammenstehen, und wir haben kein Recht, an dem herzlichen Verhalten Ungarns Kritik zu üben. Jede Aktion, die es sich angelegen sein läßt, das Verhältnis Ungarns und Oesterreichs noch inniger und brüderlicher zu gestalten, ist mir darum immer herzlich willkommen.“

#### Eine Bitte an die Öffentlichkeit.

„Mein Programm,“ fährt der Minister fort, „ist ein so ungeheures, von so großer Arbeitslast erfülltes, daß es fast unmöglich scheint, es ganz und restlos auszuführen. Vor allem ist das Amt selbst noch durchaus nicht fertig gebildet. Heute ist es unsere erste und wichtigste Aufgabe, mit dem Publikum in enge Fühlung zu kommen, und ich kann die Öffentlichkeit nur immer wieder bitten, unsere Arbeit mit Geduld und Verständnis zu verfolgen. Wir sind dankbar für jede Anregung, für jeden Antrag, der auf fester Grundlage basiert, und keiner wird von uns beiseite gelegt, sondern jeder, der dies nur irgend wert erscheint, wird gründlich erwogen und durchgesprochen.“

Die größte Aufgabe, die wir übernommen haben, ist heute wohl die, Lebensmittel herbeizuschaffen. Es ist lächerlich, wenn man sagt, daß eine gute Organisation Mängel ausgleicht und behebt. Wo reiche Mittel vorhanden sind, funktioniert die Organisation tadellos — dem Mangel kann die beste Organisation nicht abhelfen. Um aber Waren ins Land zu schaffen, dazu ist es nicht nur nötig, Hilfsquellen im

goldblühendem Grünlein das Feinstkind hinter